

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 33 (1900)  
**Heft:** 34

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

*Adresse betreffend Inserate:* P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

**Inhalt.** Aus „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“. — Tabellarisches Anschauungsmittel und seine Anfertigung durch den Lehrer. II. — Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen. — Erst das Nötigste, dann das andere. — † Johann Günter. — Zur Revision unserer Sekundarschullesebücher. — Zur Wahl der Frauen in die Schulkommissionen. — Warnung. — Der katholische „Lehrertag“. — Turnlehrerbildungskurs Zug. — Lehrerturnverein. — Rekrutenprüfungen. — Turnen. — Enseignement professionnel. — Haut'es études. — Haushaltungsschule für junge Männer. — Baselstadt. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Humoristisches.

## Aus „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“.

Auch ein Schulmeister hat seine Ideale. Die einen bilden sie sich freilich etwas fleischig und rotbäckig aus, aber auch geistiger andere.

Wenn zwei Schulmeister durch Wädelen bei den Leuten, Lieblichkeit und Gelindigkeit einander auszustecken suchen, dann ist der Teufel los in der Schule.

Wahrscheinlich hatte der Schulkommissär gar kein Musikgehör oder ein schlechtes. Dennoch machte er bei unserem (der Aspiranten) ut re mi singen eine sehr wichtige Miene und fast Augen wie die Hühner, wenn sie das Pfiffi haben.

An das Zahlensystem dachte in den sogenannten Normalschulen niemand, das setzte man voraus; man nahm an, es sei uns des Nachts über in die Köpfe gefallen, wie den Kindern Israel in der Wüste das Manna.

Im Singen lernten wir die verschiedenen Kreuze kennen und die Noten teilen in halbe, Viertel- und Achtelnoten, lernten die Taktschläge, den Seitenschlag, den Brustschlag und wie die Schläge alle heissen; lernten singen, dass die Fenster klirrten und die Muheime auf dem alten Ofen herumsprangen wie wild.

Auf die Kinderlehren und Leichenpredigten sahen wir mit schauerlicher Wonne hin, wie die Weiber auf eine Kindbetti.

## Tabellarisches Anschauungsmaterial und seine Anfertigung durch den Lehrer.

Von K. B. in Aarberg.

### II.

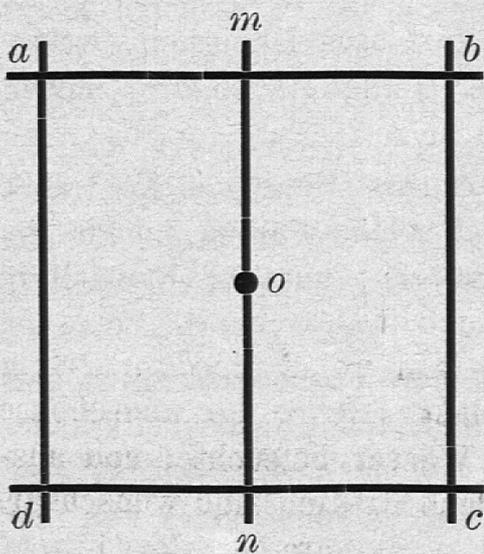
Gehen wir nun über zur Beschaffenheit des zur Ausführung der Arbeit nötigen Materials.

Dasselbe werde in ausgesuchter Qualität gewählt, weil es bleibenden Wert bekommt. Das *Zeichenpapier* muss in grossen, starken, weissen Blättern mit feinkörniger Fläche vorliegen. Die *Bleistifte* dürfen nicht zu weich sein; Graphitstifte, welche unter der Marke „KOH-I-NOOR“, „DIAMANT“ etc. in den Handel kommen, sind trotz des etwas teuren Preises die geeignetsten. Am schwierigsten zu beschaffen ist eine gute, unverfälschte *Tusche*, welche nach dem Trocknen auch beim Waschen tiefschwarz bleibt. Von den *Farben* sind die zweckmässigsten die sogenannten feuchten Wasserfarben in Porzellanschälchen der Firma Günther & Wagner in Hannover oder Dr. Schönfeld & Co. in Düsseldorf (Gummigut, Gelber Oker, Karmin, Zinnober, Gebrannte Siena, Preussischblau, Ultramarin, Sepia, Neutraltinte). Von der Beschaffenheit des *Pinsels* wird das Gelingen der Arbeit nicht wenig beeinflusst. Man wähle Marderpinsel in Metallhülse mit Holzgriffel, deren nicht zu lange Haare die wünschbare Kraft und Elasticität haben und welche, in Wasser befeuchtet und ausgeschleudert, nur *eine* Spitze bilden; verschiedene Grössen sind wünschbar. Ferner ist notwendig: mehrere *Farbschalen* zum Anreiben der Farbe; *Gläser* mit reinem Wasser; ein *Leinwandstück* zum Auswischen der gebrauchten Farbe aus den Farbschalen; ein Blatt *Fliesspapier* zum Aufsaugen überschüssiger Farbe aus dem Pinsel; ein Blatt *Zeichenpapier* von der Art des Arbeitsblattes zum Prüfen der Farbmischung; ein *Reissbrett* zum Befestigen des Blattes.

Mit diesem Material wird ein gewandter Zeichner arbeiten können. Allein, im Interesse rascher und wenig mühevoller Arbeit und in Rücksicht darauf, dass wahrscheinlich nur wenige Lehrer leicht und sicher im verlangten Massstabe Bilder richtig entwerfen können, bedarf es noch eines technischen Hilfsinstrumentes, um die Lehrerschaft im allgemeinen zu unserer Arbeit hinzuführen. Im sogen. Storchschnabel oder *Pantograph* bietet sich nun das Gewünschte insofern, als mit diesem einfachen und billigen Apparat Reproduktionen guter Abbildungen und zwar auch in beliebig vergrössertem wie verjüngtem Massstabe, in wenig Minuten sich vollkommen sicher ausführen lassen.

Die Konstruktion des Pantographs beruht darauf, dass bestimmte Punkte eines in seinen Ecken beweglichen, nur an einem Eckpunkt festgehaltenen Parallelogramms bei der Bewegung einander ähnliche Figuren beschreiben.

Der Pantograph kommt in verschiedenartiger Ausführung vor. In seiner einfachsten Form zählt er fünf Holzstäbchen. Drei derselben weisen eine Stell-Löcherreihe auf. Durch messingene Mutterschrauben mit Stiftfüsschen lassen sich 4 Stäbchen zur Figur des Quadrates gelenkig zusammensetzen, so dass das entstandene Parallelogramm leicht nach beliebiger Richtung in horizontaler Ebene sich verschieben lässt zum gewünschten Rhombus. Parallel zu den senkrechten Quadratseiten wird das fünfte Stäbchen auf den wagrechten Seiten gelenkig aufgeschraubt. Die obere linke Ecke des Parallelogramms wird in einem durchlöcherten, von Stiftfüsschen auf dem Reissbrett festgehaltenen Holzklötzchen drehbar befestigt; die in der Diagonale dazu liegende Ecke trägt gewöhnlich den Zeichenstift (siehe die Figur).



Zum *Verkleinern* einer Zeichnung setzt man den Bleistift an die Leiste  $m-n$ , den spitzen Stift zum Nachfahren des Originals in Punkt  $c$  und die Leiste  $m-n$ , je mehr man verkleinern will, nach  $a-d$  zu. Zum *Vergrössern* setzt man den Bleistift an Punkt  $c$ , den spitzen Stift an die Leiste  $m-n$  und diese Leiste, je mehr man vergrössern will, nach  $b-c$  zu. Zum *Originalzeichnen* wird der Drehstift mit dem Holzklötzchen in die Mitte der Mittelschiene  $m-n$  gesetzt, der Bleistift an Punkt  $c$  und der Nachfahrstift an Punkt  $a$ . *Man hat besonders darauf*

*zu achten, dass der an der Leiste  $m-n$  angebrachte Stift, sowie die Endstiften dieser Leiste in ihren Standnummern übereinstimmen, so dass die Punkte  $a$  und  $c$  und der Stift der Leiste  $m-n$  in einer geraden Linie liegen.* Bezugsquelle des Instrumentes: Polyt. Arbeits-Institut J. Schröder, Aktiengesellschaft in Darmstadt. Preis für die Ausführung in Birnbaumholz auf 66 cm Seitenlänge: Fr. 5.

Die Arbeit mit diesem Instrument geschieht nun in der Weise, dass der Nachfahrstift die Umrisse des auf dem wagrecht liegenden Reissbrett befestigten Originals durchläuft beim entsprechenden Verschieben des Parallelogramms, während gleichzeitig der Zeichenstift die ähnliche oder kongruente Figur auf dem Zeichenblatt erzeugt.

Die Beschreibung der Arbeit des Pantographen bezeichnet nun ungefähr das Gebiet, welches am fruchtbarsten für unsre Stoffsammlung ist. Wir bedürfen ja stets gewisser Originale als Vorlagen zu unsrer Arbeit. Wo sind aber diese Originale zu finden? Gute Abbildungen aus Lehrbüchern und Fachzeitschriften, aus Prospekten, defekt gewordene Tabellenwerke, endlich eigene glückliche Ideen, das sind oder erzeugen unsre nötigen Vorlagen.

Die vom Pantograph entworfene Zeichnung bedarf gewöhnlich einer kleinen Ausbesserung und dann des sogen. „Ausziehens“ mit Bleistift, bevor das Auftragen der Farbentöne erfolgt.

Wie hat nun die Farbengebung zu geschehen?

Sie ist es, die dem Werke des Zeichenstiftes individuelle Lebendigkeit und Wahrhaftigkeit verleiht durch den Schein der Rundung der Gebilde und der perspektivischen Fernsicht auf der Fläche. Da wir uns im allgemeinen nur mit einfachen farbigen Flächen zu beschäftigen haben, so merken wir uns aus der Lehre über Farbenharmonie für die rein sinnliche Wohlgefälligkeit folgende zwei Hauptregeln:

1. Eine Kombination von 2 Farben ist umso wohlgefälliger, je mehr die Komponenten von einander verschieden sind.

2. Kombiniert man eine Farbe mit einer farblosen Helligkeit (weiss, grau, schwarz) oder 2 Farben von verschiedener Helligkeit, so wird immer der grössere Helligkeitsunterschied vorgezogen.

Die Wohlgefälligkeit der bekannten Zusammenstellung von Kontrast- oder Komplementärfarben scheint darnach, weil solche Farben immer ein Maximum der Verschiedenheit von einander zeigen, nur ein Specialfall dieser allgemeinen Regeln zu sein.

Vor dem Übergang zur technischen Art der Farbengebung mögen noch die Begriffe „Farbenton“, „Farbensättigung“ und „Farbenhelligkeit“ kurz erläutert werden. Unter *Farbenton* versteht man das, was in der Empfindung diese bestimmte Farbe im Unterschiede von andern von ihr verschiedenen ausmacht, z. B. blau im Unterschiede von rot oder gelb. Die *Sättigung* ist die Deutlichkeit und Stärke, mit welcher der Farbenton ausgeprägt ist; sie ist umso grösser, je weniger sich die Farbe dem weiss, grau oder schwarz annähert. Mit *Helligkeit* der Farbe bezeichnet man ihre Lichtstärke oder Intensität. Die Wohlgefälligkeit der Einzelfarben unterliegt natürlich individuellen Schwankungen; doch hat eine systematische Prüfung zahlreicher Personen, die durchgängige Abneigung gegen gelb und rosa ergeben. In geeigneter Zusammenstellung mit anderen Farben können jedoch alle Nüancen eine wohlthuende Wirkung ausüben.

Vor dem Auftragen der Farben ist ein Befeuchten der namentlich grossen Malfläche mit Wasser zur Erzielung eines möglichst gleichmässigen Farbentones unerlässlich. Das allzu rasche Aufsaugen der Farbflüssigkeit durch das Papier wird dadurch verhindert und ein ruhiges Arbeiten erzielt. Gleichgültig ist es dann, ob man die Zeichnung mit Sepia, Chinesischer Tusche u. s. w. vorarbeitet und sie nachfolgend mit lasierenden, durchsichtigen Farben überlegt, oder ob man schattiert ohne jede Untertuschung mit gebrochenen Farben auf transparente. Das gewöhnliche Bindemittel ist das arabische Gummi.

Diese Arbeit vollzieht sich für gewöhnlich in folgender Weise. Von der stark mit Wasser verdünnten Farblösung, welche in mehr als genügender Menge bereit stehen soll, wird die erste Farbebegebung aufgetragen. Der Pinsel, welcher in seiner Grösse der Ausdehnung der Malfläche zu entsprechen hat, wird mit Farbe gesättigt und arbeitet dann, auf dem geneigten Blatte links beginnend, in wagrechten Stufen von oben nach unten, wobei überschüssige Farbe auf der untern Stufengrenze liegen soll zum Verhindern des Eintrocknens und einer daraus entstehenden unerwünschten Farbgränze. Ist die ganze Malfläche belegt, so wird ein auf ihr liegender allfälliger Farbevorrat in einer Ecke mit einem zweiten wasserfeuchten Pinsel aufgenommen. Gesättigt zu haltende Partien sind durch wiederholtes Auftragen (nach vorherig gutem Trocknen) der durchsichtigen Farbe zur gewünschten Sättigung zu bringen. Dieses Verfahren ist dem Arbeiten mit Deckfarbe vorzuziehen; dabei ist aber jedesmal an einer andern Stelle zu beginnen, um Ungleichheiten im Farbenton auszumerken. Sollten dennoch Flecken auftreten, so sucht man ihre störende Wirkung dadurch aufzuheben, dass man die helleren Partien nach völligem Trocknen durch kurze Pinselstriche in jeder Richtungslage nachsättigt. Und sollte die Arbeit aus irgend welchem Grunde als misslungen taxiert werden müssen, so bringt man dieselbe unter den Wasserstrahl und wäscht keck mit sauberem Schwamme das Unbefriedigende weg zum neuen Versuche.

Ist die Zeichnung vollendet, so werden ihre Grenzen und nach Gutfinden die Berührungslinien von Farbflächen, welche sich namentlich aus einiger Entfernung für das Auge ungenügend abheben, mit Tusche sauber „ausgezogen“. Will man der Haltbarkeit endlich noch besonders gedenken, so ist ein Anstrich mit einer Lösung von arabischem Gummi zum Schlusse zu empfehlen.

Die so fertigen Tabellen werden noch mit 2 Ösen versehen und\*) in einer geeigneten Mappe vor Staub geschützt aufbewahrt. Ein Aufpappen derselben auf Karton ist bei solidem Zeichenpapier durchaus ein Luxus.

Wir halten dafür, mit diesen Darlegungen verständlich geworden zu sein. Sie erstreben die Beachtung der Kollegen und möchten dann deren Aufmerksamkeit auf ein Gebiet freiwilliger Thätigkeit lenken, auf welchem schöne Früchte sich entwickeln können: für die Schüler gründliche Kenntnisse, für den Lehrer Freude und Befriedigung an seinem Unterrichte. Möge jeder eifrige Lehrer in ihnen eine Anregung finden und dann, je nach Urteil, den vorgeschlagenen Weg einmal zu gehen versuchen. Das Interesse an einer Sache wollten wir erregen, und sollte uns dies geglückt sein, so wäre unser Ziel erreicht; denn dem geweckten Interesse folgt die That.

---

\*) Nach Gebrauch.

## **Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen.**

Mit der Patentprüfung, Montag und Dienstag den 13. und 14. August 1900, hat der diesjährige Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen einen würdigen Abschluss gefunden. Sämtliche 50 Teilnehmerinnen und acht andere Bewerberinnen, die den Kurs als Hospitantinnen besuchten, haben die Prüfung mit Erfolg bestanden. Über das Kursleben hat sich die Sprecherin der Kursteilnehmerinnen am offiziellen Schlussakt in folgender Weise geäußert:

### *Schlussbericht.*

Der frohe Wanderer, den der Drang in der Brust auf die Berge getrieben, mag wohl auf freier Höhe auf den hinter ihm liegenden mühevollen Weg zurückschauen; dann schweift sein bewundernder Blick durch die vor ihm liegende grosse, schöne Welt und in gehobener Stimmung wird er auch einen tiefern Einblick in sich selbst thun.

Auch wir 50 Kursteilnehmerinnen sind auf einem wichtigen Punkte, wenn auch nicht auf bedeutender Höhe angelangt, von wo aus wir uns orientieren können und sollen. Welche Beweggründe, materieller oder idealer Art, jede von uns getrieben, den anstrengenden Weg zu gehen, weiss ich nicht; aber dieselben Gründe werden massgebend sein für unser späteres Wirken. — Wir wollen Arbeitslehrerinnen werden, um als solche die heranwachsenden Mädchen zu befähigen, alle einfachern Kleidungsstücke selbst zu verfertigen. Es setzt dieses Ziel ein Wissen und Können voraus, welches uns beizubringen unsere verehrte Lehrerschaft mit viel Hingebung bestrebt war.

Wer einmal die 80 Treppenstufen zu unserem Lokal heraufstieg und die 50 grossen Kinder so emsig *arbeiten* sah, dem mochte wohl Schillers Wort einfallen: „Tausend — hier hundert! — fleiss'ge Hände regen helfend sich im muntern Bund, und im feurigen Bewegen werden alle Kräfte kund.“ Es galt, innert acht Wochen ein bedeutendes Quantum gestrickter und genähter Kleidungsstücke in möglichster Vollkommenheit herzustellen. Und weil alles Materielle in der Welt veraltet und schadhaft wird, so sollten wir sogar befähigt werden, diesem Zerstörungswerke zu steuern — durch's Flicker. Es leuchtete mir ein, dass dadurch die Wohlfahrt jeder Häuslichkeit gefördert werde, wenn überall in den Schulen dieser ordnende und mehrende Sinn gepflegt wird.

Viel Dank wissen wir unserer lieben Frl. Küffer, dass sie uns während den Handarbeitsstunden nicht Herz und Mund verschloss. Man stand sich ja anfänglich so fremd gegenüber; nur von den Wänden des hohen Saales schauten mich längst bekannte, ideale Gestalten von Dichtern und Sängern freundlich an und ihr Anblick wirkte besänftigend und erhebend, als der Ernst der Aufgabe so überwältigend vor mir auftauchen wollte. — Wo nur die Poesie, die himmlische, hinstrahlt, da verklärt sie alles Irdische.

— Nach und nach ging auch der Mund über und man fragte sein vis-à-vis oder die Nachbarin: Woher, wohin? und wurde gar ein wichtiges Geheimnis wichtig kund gethan, so waren wir Aug' und Ohr; aber hier darf ich so was nicht ausplaudern.

Sind wir wohl schon tüchtig gebildete Arbeitslehrerinnen, wenn wir tadellose Strümpfe stricken und Hemden oder Schürzen nähen können? Gewiss nicht; hier fängt erst die Kunst an, andern diese Kenntnisse und Fertigkeiten in einfacher, sachlicher Weise beizubringen. Wie dies geschehen soll, zeigte und lehrte uns Frl. Küffer in der *Methodikstunde*: Aller Unterricht gründe sich auf das Princip der Anschauung. Es soll keine Arbeit angefangen werden, die nicht zuvor in einem fertigen Musterexemplar von jedem Kind allseitig betrachtet worden wäre. Ja, um bei Kindern die Lust zum freudigen Schaffen recht zu wecken, ist eine vorausgegangene anregende und entwickelnde Besprechung über den betreffenden Gegenstand ganz unerlässlich. „Die Kinder sollen vor Eifer glühen“, sagte uns Frl. Küffer und dabei nickten wir uns gegenseitig verständnisinnig zu, weil wir auch rote Backen bekamen.

Ein wichtiges Hilfsmittel zur Veranschaulichung ist das *Zeichnen*. Was den Kindern bei der Besprechung noch nicht klar geworden, das werden sie verstehen, wenn sie Teil um Teil an der Wandtafel entstehen sehen. — Darf man dann bei den Kindern das Wissen voraussetzen, so bringt das Können, das jetzt klassenweise geübt wird, keine grossen Schwierigkeiten mehr, wenn's die Lehrerin versteht, planmässig vom Leichtern zum Schwereren fortzuschreiten.

Unsere *praktischen Übungen* aber entlockten uns noch manches Ach und Weh. Ging's uns doch nicht viel besser, als einem Rekruten, der zum erstenmal in die Schlacht zieht und all sein Pulver verschießt, aber nie trifft. Weil wir aber wissen, dass kein Meister, auch kein Schulmeister, vom Himmel fällt, so soll uns das Misslingen und aller Blitz und Donner der ersten Lehrversuche nicht abschrecken. „Übung macht erst den Meister.“ „Es gibt ja kein schöner Amt, denn Schulmeister sein,“ sagte schon Luther. Was das Lehramt schön macht, ist gar nicht etwa die Kenntniskrämerei; es ist vielmehr das, was Schiller im „Wallenstein“ sagt: „Und eine Lust ist's, wie er alles weckt um ihn herum . . . . Jedwedem zieht er seine Kraft hervor, die eigentümliche, und zieht sie gross“ . . . . Lehren und zugleich *erziehen* dürfen und sollen wir also. Damit wir aber als sogenannte Erzogene die wirklich Unerzogenen nicht etwa verziehen, machte uns Herr Inspektor Wittwer mit den wichtigsten Erziehungsgrundsätzen bekannt. Um auch einen Einblick zu gewinnen in die Entwicklung des Schulwesens, entrollte er uns ein interessantes Bild aus der Schulgeschichte seit der Reformation. Mit regem Interesse folgte ich stets den Zügen der Geschichte;

sie spricht eine andere Sprache als die kalte Theorie. Die Geschichte erzählt Thatsachen; Thatsachen aber lehren.

Damit wir uns im Leben nicht etwa verrechnen sollten, so wurden im Stundenplan extra wöchentlich 3 *Rechnungsstunden* angesetzt. Da gings mir und andern oft wie jenem Müllersjungen, der sang: „Das Mühlrad geht im Kopf herum; beim Rechnen bin ich viel zu dumm, und wenn ich fast die Antwort hab', hat's schon gesagt mein Kamerad.“ Den Wert wahrer Geistesgrößen weiss ich zu schätzen; die Berechnung der Zahlengrößen überlass' ich dem Pythagoras und seinem ehrenwerten Anhang.

Viel lieber „sing' ich wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt“. Ja, wir haben uns oft die Arbeitslasten vom Herzen *gesungen*, wenn wir in heitern Weisen den Frühling priesen, oder in flehendem Tone mit jenem Äpler baten: „O Herr, ich bitte, lass' meine Hütte auf stillen Höh'n mich wiederseh'n“. — Und wen möchte es nicht rühren, wenn's „Vreneli“ klagt: „Und ma-n-er mir nid werde, vor Chummer stirbe-n-i.“

Wir aber möchten jetzt am Schluss unseres Kurses statt Kummer die Freude haben, dass alle mit dem Patent in der Tasche in einen Wirkungskreis versetzt würden, der unsern Wünschen entspricht und wo wir die erhaltenen Lehren zum Wohle der Jugend verwerten können.

Der verehrten Lehrerschaft spreche ich im Namen meiner Mitschülerinnen den innigsten Dank aus für ihre Hingebung; möge sie die Früchte ihrer Arbeit überall im Lande herum zu ihrer Freude und Genugthuung aufspriessen sehen.

S. B.

### **Erst das nötigste, dann das andere.**

Bei den diesen Frühling stattgefundenen Schulexamen mehrerer Oberschulen, denen Schreiber dies beiwohnte, waren von jedem Schüler ein halbes Dutzend und mehr Zeichnungen von Blumen, Früchten, Ornamenten u. s. w. vorgelegt, von denen einige ganz ordentlich gemacht waren. Soweit wäre alles recht und gut, aber ein anderes Urteil veranlassten die vorgelegten Aufsatzhefte, sowie das Lesen und Rechnen. Von je 20 Schülern, die bezeichnete Zeichnungen geliefert hatten, waren nur etwa drei fähig gewesen, eine Heftblattseite orthographisch und gedankenrichtig über einen gegebenen Gegenstand auszufüllen. Die übrigen hatten kaum hie und da eine Linie gänzlich fehlerlos geschrieben und ein gleiches Verhältnis zeigte sich beim Rechnen; vom Lesen, nämlich nicht nur lautrichtigen, sondern auch ton- und verständnisrichtigen Lesen gar nicht zu reden.

Es scheint demnach, alle Schüler sollen Dekorateure oder gar Kunst-richter werden, die nicht nötig haben, einen ordentlichen Brief zu schreiben oder ihre Tagelöhne — nein: Salair! — zu berechnen und ordentlich lesen

zu können. Schreiber dieses hält dafür, sämtliche Schüler sollten vorerst lernen richtig zu lesen, richtig zu schreiben und die im gewöhnlichen Leben vorkommenden Rechnungen richtig lösen zu können und erst, wenn sie diese Kenntnisse besitzen, zum Zeichnen und zu der Malerei übergehen.

Aber freilich, mit solchen altmodischen Forderungen kommt man in Konflikt mit den Herren Zeichnungskünstlern, die das Seelenheil der Schüler einzig vom Kunstzeichnen abhängig machen wollen.

Das Zeichnen samt Malerei in den Schulen ist zweckmässig für die Schüler in den Städten und industriellen Ortschaften, wo viele der Schule entlassene Schüler sich der Industrie und den wissenschaftlichen Berufen zuwenden. Was dagegen das Blumen- und Ornamentzeichnen einem Bauernknecht oder einem Holzhacker, Strassenarbeiter, Tagelöhner auf dem Lande für Nutzen bringen kann, ist weniger klar, während doch auch dieser Klasse von Leuten das verständnisvolle Lesen eines Buches, wenn es auch nur der „Hinkende Bote“ oder der „Bauernkalender“ wäre, von Nutzen ist und auch diese Leute manchmal nötig haben, einen Brief schreiben und ihre Guthaben und ihre Schulden berechnen zu können.

Aber die Oligarchie beim Unterrichtswesen schlägt alles über den gleichen Leisten und die Landesväter vom Lande lassen sich von den mit bessern Mundstücken versehenen gelehrten Herren an der Nase führen oder werden von denselben „ausgemaulet“, wie ein Lehramtskandidat aus dem Oberland einst berichtete über das mit ihm vorgenommene Examen betreffend seine Patentierung.

So sei es drum.

*Altmodischer.*

### † Johann Günter.

Auf dem Friedhofe zu Herzogenbuchsee wurde den 24. Juni dieses Jahres die irdische Hülle eines ausgezeichneten Lehrers und treuen Kollegen in die Gruft gesenkt, der es wohl verdient hat, dass seiner auch in einem kurzen Nachruf im „Berner Schulblatt“ gedacht wird.

Johann Günter wurde im Jahr 1852 in Thörigen geboren als der Sohn schlichter, braver Eltern. Er besuchte die Primarschule in Thörigen und trat im Frühling 1869 ins Seminar in Münchenbuchsee ein. Mit grosser Energie und Gewissenhaftigkeit lag er seinen Studien ob. Sein offenes, freundliches Wesen machte ihn zum Liebling aller seiner Klassengenossen und erwarb ihm auch die Achtung von Seite der Lehrerschaft. Nach wohlbestandenem Patentexamen im Frühling 1872 wurde Günter als Lehrer an die Mittelklasse in Ober- und Niederönz gewählt, woselbst er zwei Jahre lang wirkte in einer Weise, dass er dort noch heute im besten Andenken steht. Im Frühling 1874 wurde Günter an die Oberklasse in Bettenhausen gewählt. Dieser Gemeinde widmete er während 26 Jahren

seine besten Manneskräfte und zwar nicht nur als Lehrer, sondern auch als Gemeindeschreiber, welches letzteres Amt er seit 1880, also volle 20 Jahre lang bekleidete. Er hat während diesen Jahren viele trübe, schwere Stunden durchgekämpft; aber auch viele sonnige Tage waren ihm beschieden. Das Schulzimmer mit der fröhlichen Kinderschar war sein liebster Aufenthaltsort.

Schon längere Zeit waren aber seine körperlichen Kräfte geschwächt. Die heimtückische Tuberkulose, der infolge der schlechten Luft und des Staubes in den Schulzimmern so viele Lehrer und Lehrerinnen zum Opfer fallen, hatte auch ihn ergriffen. Letzten Sommer suchte er seine angegriffene Gesundheit durch einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in dem heimeligen Sigriswyl zu stärken. Von dort scheinbar etwas gekräftigt zurückgekehrt, beging die dankbare Gemeinde den 9. Juli 1899 sein 25jähriges Dienstjubiläum, an dem die Behörden, ehemalige Schüler und die Bevölkerung des ganzen Dorfes den treuen Lehrer feierten und dankbar seiner segensreichen Arbeit gedachten. Dies war der letzte sonnenhelle Tag in seinem Leben. Wenn ihn auch Gemeinde und Private mit allen möglichen Liebesbezeugungen überhäuften, so konnten sie ihm doch die Gesundheit nicht wiedergeben. Der Körper war gebrochen; aber der Geist wollte sich nicht ergeben. Trotz aller Bitten von Seite seiner Freunde wollte er das Schulscepter nicht niederlegen. Schwer krank, hielt er noch den ganzen Winter Schule; auch das Examen wollte er noch selbst abhalten; fiebergeschüttelt, ein Bild des Todes, mit fast übermenschlicher Kraftanstrengung, hielt er Examen und am Abend desselben Tages legte er sich sterbensmüde nieder, um nicht wieder aufzustehen. Es folgten noch schwere Stunden für ihn und seine lieben Angehörigen; alle Hoffnung auf Genesung war dahin; aber auch während diesen trüben Wochen hat er viel Liebe erfahren von seinen Lieben, von seinen Schülern und von seinen vielen Freunden. Mit bewunderungswürdiger Geduld hat er seine Leiden getragen; als ein wahrer Held hat er gekämpft, bis den 21. Juni der Tod als Erlöser an ihn herantrat und seinen Lebensfaden zerschnitt.

Den 24. Juni war die Leichenfeier. Die Schüler, Gemeindeglieder, Kollegen und Kolleginnen aus der Nähe und Ferne und seine zahlreichen Freunde hatten sich zu derselben eingefunden. Herr Schulinspektor Wyss gedachte beim Trauerhause in bewegten Worten der vielen Verdienste des schlichten, bescheidenen, gewissenhaften Lehrers und pünktlichen Gemeindebeamten. Tiefergriffen und schmerzerfüllt bewegte sich der lange Leichenzug mit dem mit Kränzen reichgeschmückten Sarg dem Friedhofe in Herzogenbuchsee zu, um die irdische Hülle des teuren Verstorbenen der geweihten Gruft zu übergeben. Am offenen Grabe sangen die Oberschüler ein Lied. Im Namen der Kreissynode Wangen schilderte Oberlehrer Schaad in Niederönz das segensreiche Wirken des eifrigen Lehrers und goldtreuen Freundes und Kollegen und legte einen Palmenkranz nieder auf das Grab

des zu frühe Vollendeten. Zum Schluss sangen die Lehrer des Amtes Wangen im Verein einiger Mitglieder des Männerchors Herzogenbuchsee den ergreifenden Grabgesang: „Muss einer von dem andern, ach Gott, ach Gott, wie bald!“ Noch folgte das Gebet von Seite des Ortsgeistlichen und die ergreifende Begräbnisfeier war zu Ende. Alle haben vollen Grund, um den Toten zu trauern. Die Gattin verlor den lieben, treuen Lebensgefährten, die vier Söhne den stets besorgten und sorgenden Vater, die Schüler ihren treuen Lehrer und väterlichen Berater, die Gemeinde einen Beamten, der als das Muster der Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit galt. Wir Kollegen verloren in ihm den Freund in des Wortes schönster Bedeutung, der nie fehlte, wenn in den Lehrerversammlungen wichtige Schulfragen zur Behandlung kamen.

So bleibt sein Bild uns allen unvergesslich und sein Andenken ein gesegnetes.

Die Erde sei ihm leicht.

J. S.

## Schulnachrichten.

**Zur Revision unserer Sekundarschullesebücher.** (Korr.) Die Sektion Oberland des kantonalen Mittellehrervereins ist die erste, welche diese Frage behandelt hat und zwar in bejahendem Sinne; die emmenthalischen Kollegen haben zu gleichem Zwecke auf den 8. September eine Extrasitzung in Aussicht genommen, und Ob- und Nid- u. Aargau, Seeland und Mittelland werden in einer Frage von solcher Bedeutung wohl auch Stellung nehmen wollen, hoffentlich in fortschrittlichem Sinne; Enthaltung wäre nicht gerade ruhmvoll. — Da in diesem Blatte für die Sache schon mehrmals das Wort ergriffen worden, hier nur wenige Worte über drei Punkte:

1. Revision, ja oder nein? Nachdem, wie früher überzeugend nachgewiesen worden ist, die beiden Bände durch die letzte Bearbeitung so sehr verschlimmert worden sind, dass sie sich, namentlich der I. Band, neben den entsprechenden Lehrmitteln anderer Kantone nicht mehr recht dürfen sehen lassen, so sollte die Entscheidung nicht schwer fallen. Aber das ewige Wechseln und Revidieren, so dass man die jetzige Auflage neben der zukünftigen nicht mehr gebrauchen kann! Gewiss ist die Verschiedenheit der Auflagen für Lehrer, Schüler und Eltern unangenehm; aber wenn man das letzte Mal revidiert hat, da es weit weniger notwendig war, als heute, so wollte man die Revision jetzt ablehnen? Uebrigens lassen sich die alten Bücher schon ausnutzen, bis sie unbrauchbar sind, indem man, statt die neue Auflage zu kaufen, die Lücken durch Ankauf älterer Exemplare ergänzt, so lange überhaupt solche zu bekommen sind. Also: entweder gar keine Aenderung (in bezug auf den Inhalt) — oder eine so gründliche und sorgfältige Revision, dass man dann 15—20 Jahre lang an dem neuen Buche seine Freude haben kann; dann freilich verlangt der Fortschritt der Zeit aufs neue, dass dem alten Weine neuer zugossen werde.

2. Der Kostenpunkt. Nachdem unlängst der III. Band für die Mittelschulen erstellt worden ist, will man jetzt, wie verlautet worden, ein Honorar für die notwendige Neubearbeitung der ersten zwei Bände ersparen? Aber auf wessen

Kosten geht's denn eigentlich? Die Staatskasse muss dem Lehrmittelverlag die notwendige Summe bloss vorschliessen; die Kosten werden auf die erstellten Exemplare verteilt und fliessen beim Verkauf wieder zurück; von einem Bearbeiter-Honorar kann auf ein Exemplar 5—7 Rp. entfallen; da nun auch die bisherigen Bearbeitungen honoriert worden sind, so würde der Preis für ein Exemplar (bei gleichem Umfange und gleicher Ausstattung) wohl derselbe bleiben, ob revidiert wird oder nicht; es fragt sich also eigentlich nur: dürfen wir dem Staate zumuten, zum Zwecke der notwendigen Verbesserung eines wichtigen Lehrmittels den notwendigen Vorschuss zu machen, und kann und will er diesen leisten?

3. Wenn Revision beschlossen und von einem Bearbeiter eine Vorlage für die Neugestaltung der beiden Bände gemacht wird, wer soll dann die Vorlage beurteilen? Wir halten diesen Punkt für sehr wichtig, wenn nämlich die Neubearbeitung nach dem Wunsche derjenigen ausfallen soll, welche die Bücher täglich zu gebrauchen haben; diesen wird man doch wohl in erster Linie ein Urteil anheimstellen dürfen und wollen; wir denken also, es würde eine Begutachungskommission gewählt, in welcher die verschiedenen Arten unserer Mittelschulen (zwei- und mehrteilige Sekundarschulen, Progymnasien, Mädchensekundarschulen) angemessen vertreten wären. Selbstverständlich bleibt der Lehrmittelkommission das letzte und entscheidende Wort. Es ist sehr wünschenswert, dass die Kollegen sich über diesen Punkt ausdrücklich aussprechen.

**Zur Wahl der Frauen in die Schulkommissionen.** (Korr.) Am Ende des Sommerhalbjahrs machte eine Arbeitslehrerin an einer zweiteiligen Oberklasse in den Rodel die Bemerkung, dass kein Mitglied des Frauenkomitees die Schule besucht habe, sie aber nicht schuld daran sei. Der Rodel kam zurück, enthaltend eine saftige Bemerkung über Verantwortung, Entzug des Staatsbeitrages etc. Zu Beginn des Winters ist Inspektion angesagt. Das Komitee muss extra eingeladen werden. Die Frauen kommen, ein Gewitter erwartend. Jede bringt ihre Entschuldigung vor. Die eine hatte einen kranken Säugling, den sie nicht allein lassen wollte, andere waren in besondern Umständen, so dass der Anstand ihnen verbot, vor 14- und 15jährigen Töchtern zu paradien, weshalb sie nur die Unterklasse besuchten. Eine ordnete die erwachsene Tochter zum Besuche ab. Allein diese schämte sich vor ihren frühern Mitschülerinnen, weil sie wussten, dass die betreffende Tochter an ihrem letzten Schulexamen mit blauen Striemen auf dem „Dorsus“ sich im Schulhaus einfand. Wer hatte sie ihr beigebracht? Die weiche Hand des liebwerten Papa, gegenwärtig Mitglied einer Schulkommission. — „Fatal“ und punktum war die Sache abgethan.

Das Schulgesetz schreibt der Kommission innert 4 Wochen zwei Schulbesuche vor. Sind nun Frauen dabei und sie machen es so wie die obgenannten, wer trägt dann die Verantwortung? Die rechtlosen Frauen? ihre Männer? oder die männlichen Mitglieder der Kommission? Schon jetzt hält es an vielen Orten schwer, die Schulkommissionen zu bestellen, und erst, wenn noch die Frauen dabei das grosse Wort führen, wird jeder selbständige Mann sich drücken, sobald er kann, und dann könnte leicht der Fall eintreten, dass die Kommission ganz dem Genus ihres Namens entspräche. Was sollte aber ein Lehrer mit einer Kommission anfangen, von der kein Mitglied an der Schulgemeinde Stimmrecht besässe? Will man den Frauen mehr Einfluss gewähren auf Schulverhältnisse, als sie jetzt schon haben, so verleihe man ihnen vorerst das Stimmrecht an den Schulgemeindeversammlungen.

Das Gesetzlein ist ein Kretin, dem möglichst bald der Atem ausgehen möge! Fort mit dem Knüttel — fort mit dem Krüppel.

**Warnung.** Die Lehrer auf dem Lande werden oft von Zeitungsfirmen, Verlags- und andern Buchhandlungen etc. zum Auftreiben von Adressen beansprucht. Es scheint dies auf den ersten Blick eine ganz harmlose Sache zu sein, tiefer ergründet, zeigt sich jedoch auch da Licht und Schatten.

Es ist mir soeben von einem Kollegen so eine Anfrage um Adressen zur Einsicht übergeben worden, mir, weil ich als Sekretär des Berner Vereins für Verbreitung guter Schriften ein Interesse daran habe, was so unter der Hand, im Schosse sorglichen Postgeheimnisses Kauf und Lauf ist. Genannte Adressbettelei macht sich durch folgenden Passus in meinen Augen etwas verdächtig:

„Da ich aus den verschiedenen Adressbüchern die Adressen der besser situierten Leute schon besitze, so handelt es sich in diesem Falle ausschliesslich um Adressen von kleinen Handwerkern, deren Arbeiter und Arbeiterinnen, der Bahnangestellten und Aehnlichen, der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, sowie der Hausindustrie treibenden Bevölkerung beiderlei Geschlechts. Landwirte bitte nicht anzuführen.“

Der Mann verspricht für solche Adressen ziemlich einladendes Honorar. Sein Schreiben ist hektographiert, also vielen Kollegen zugesandt worden.

Ich möchte bei diesem Anlass nun vor allzugrosser Dienstfertigkeit warnen, da ich überzeugt bin, dass gerade auf diesem Schleichwege viel Schundlitteratur wandert und der gute Schulmeister da indirekt dazu den Kolporteur macht.

Die Adresse vorgenannten Buchhändlers heisst: Herr A. Schwab, Zürich. Ich will ihn mit diesen Zeilen nicht verdächtigen, nur zum Aufsehen mahnen. Es würde von grossem Werte sein, wenn dieserhalb gerade nachgeforscht würde, was der Mann an vielleicht schon erhaltene Adressen verschickt und offeriert. Ich wäre den verehrlichen Kollegen sehr dankbar, wenn sie mir diesbezügliche und ähnliche Beobachtungen mitteilen würden. Wir müssen dem schleichenden Uebel der Schundlitteratur durch unablässige Aufmerksamkeit und Wachsamkeit entgegentreten; die guten Schriften unseres Vereins vermögen da nicht alles.

Also — her mit den Sündern! Der Vorstand des Vereins für Verbreitung guter Schriften wird ernst über sie zu Gerichte sitzen.

Zuschriften verdankt jetzt schon bestens Mühlheim, Lehrer, Bern.

**Der katholische „Lehrertag“.** (Korr.) Bezugnehmend auf die Bemerkung im letzten „Schulblatt“, Seite 603, glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich sage, bei dem katholischen „Lehrertag“ seien eben die schwarzen Kutten schon numerisch unverhältnismässig stark vertreten, und da zweifle ich nicht daran, dass die Beschlüsse in Einsiedeln dem entsprechend ausfallen werden.

**Turnlehrerbildungskurs Zug.** (Eingesandt) Den 10 bernischen Teilnehmern an diesem Kurse wird hiermit die Mitteilung gemacht, dass die Erziehungsdirektion erklärte, der Kredit für Förderung des Turnwesens sei erschöpft und es könne deshalb nicht mehr als Fr. 40 Staatsbeitrag ausbezahlt werden.

Damit in Zukunft wieder der bisher übliche Beitrag von Fr. 50 ausgerichtet werden kann, wird es wohl am zweckmässigsten sein, wenn sich an solchen Kursen höchstens 8 Teilnehmer beteiligen. Alle andern Kantone haben Fr. 50 und mehr per „Kürsler“ verschwendet; einzig der grosse Kanton Bern hat für diesen Zweck nur Fr. 40 zur Verfügung. —

Herr Dr. Gobat darf sich herzlich gratulieren für den finanziellen Wohlstand, dessen sich die bernische Lehrerschaft unter seinem Regiment zu erfreuen

hat; hoffentlich dauert der Segen von oben noch recht lange an, damit in nächster Zeit die finanziellen Unterstützungen solcher Kurse gänzlich wegfallen können.

**Lehrerturnverein.** Seit längerer Zeit sind die Uebungen ausgesetzt worden. Der Grund hierzu ist in verschiedenen Umständen zu suchen. Vor allem mussten Hitzferien gemacht werden, alsdann kriegert unser sonst friedliches Präsidium seit 8 Wochen als Compagnie-Kommandant der Zukunft auf Helvetiens Schlachtfeldern herum und endlich waren unsere Oberturner durch die Vorbereitungen zum Turnfest in Chaux-de-Fonds so sehr beansprucht, dass ihnen die Leitung unserer Uebungen schlechterdings nicht mehr zugemutet werden konnte.

Nun aber sind all diese Hindernisse gehoben und wir gewärtigen mit Zuversicht das allgemeine, schriftliche Aufgebot zu einer Uebung auf Samstag den 1. September 1900. Hoffentlich sind alsdann unsere Reihen wieder geschlossen.

Für die Zukunft ist es wünschenswert, dass Beginn und Dauer allfälliger Ferien genau angezeigt werden. G.

**Rekrutenprüfungen.** Der Bericht pro 1899 ist erschienen. Der Kanton Bern hat seinen alten wohligen Platz siebzehn wieder behauptet.

\* \* \*

**Turnen.** Vom 24. September bis 12. Oktober findet in Basel ein Mädchenturnkurs statt. Dieser Kurs an sich ist unentgeltlich, dagegen haben die Teilnehmer für Kost und Logis selbst aufzukommen. Kantone und Gemeinden sollen indes um Subvention ihrer Angehörigen angegangen werden.

Kursleiter sind die Herren J. Bollinger, Auer und R. Müller-Dalang.  
Anmeldungstermin bis 10. September bei erstgenanntem.

**Enseignement professionnel.** Le deuxième cours d'instruction pour maîtres de dessin donné à l'Ecole des Arts et Métiers à Fribourg, qui a duré quatre mois, a été clôturé le 11 août. Le diplôme pour l'enseignement du dessin a été accordé à deux instituteurs du Jura: MM. Auguste Hoffmann à Malleray et S. Monnin à Mervelier.

Un nouveau cours aura lieu en 1901, du 18 avril au 11 août.

**Hautes études.** M. Albert Schenck, de la Heutte, ancien élève de l'Ecole normale de Porrentruy, vient de subir avec succès son doctorat en philosophie à l'Université de Kiel. Sa thèse doctorale est intitulée: „Etudes sur la rime du *Cyrano de Bergerac* de E. Rostand“.

**Haushaltungsschule für junge Männer.** Das „Bündner Tagblatt“ teilt mit, es sei davon die Rede, im Laufe des nächsten Jahres eine interkantonale Koch-, Wäsche-, Nähe-, Strick- und Haushaltungs-Schule für junge Männer, welche sich als „Stütze der Hausfrau“ auszubilden gedenken, selbstverständlich mit Bundes-Unterstützung, zu errichten.

Wer wollte leugnen, dass diese Persiflage angesichts der Modethorheit vieler unserer kantonalen und eidgenössischen Administratoren, die Frau mit aller Gewalt in die öffentliche Thätigkeit hereinzuzerren, nicht ihre volle Berechtigung hätte?

**Baselstadt.** Unter der hiesigen Lehrerschaft gibt gegenwärtig folgender Fall viel zu reden und — zu denken. Leiteten da zwei ganz junge Lehrer ein

baselstädtische Ferienkolonie in Reigoldswil. Ein Schüler, der trotz mehrfacher Mahnung Obst von den Bäumen schlug, erhielt von einem der Lehrer mit einer Haselrute einige Hiebe auf den Unaussprechlichen. Der andere Lehrer führte den Schüler als der Ferienkolonie unwürdig seinen Eltern in Basel zu. Die rabiate Mutter, nachdem sie vor dem Hause des einen Lehrers erst einen Strassenauflauf verursacht hatte, verklagte den andern vor Gericht wegen Misshandlung. Der Lehrer wurde vom Herrn Gerichtspräsidenten, der, nebenbei gesagt, Präsident der Inspektion der Knabenprimarschule ist, zu einer Busse von Fr. 10 verurteilt. Die Mutter des Schülers, die an den Lehrer einen absurden Brief injuriösen Inhalts gerichtet hatte und die beiden Lehrer auch vor Gericht mit allen möglichen Kosenamen von „draussen rein“ belegte, kam mit Fr. 5 davon; es wurden ihr mildernde Umstände bewilligt, da sie offenbar in der Aufregung gehandelt habe.

Wer die Verantwortung kennt, die der Leiter einer Ferienkolonie gegenüber seinen Schülern und nicht in letzter Linie auch gegenüber der Bevölkerung eines Dorfes übernimmt, in welchem eine Ferienkolonie ist, der begreift, dass sich in Zukunft mancher Lehrer zweimal besinnen wird, ehe er sich einer Aufgabe unterzieht, die in solcher Weise — honoriert wird. —r.

— Ein Lehrer schreibt über den gleichen Gegenstand den „Basler-Nachrichten“: „Herr Lehrer,“ sagte ein Handwerker, der bei der Jugend noch auf ordentliches Betragen hält, „ich möchte kein Basler Lehrer sein!“ „Warum denn nicht?“ „Ich habe auf dem Lande meine Jugend zugebracht. Wenn wir vom Lehrer auf Unartigkeiten und Vergehen ertappt wurden, in der Schule oder ausserhalb derselben, so bestrafte er uns, wie wir es verdienten, in gewissen Fällen auch mit dem Stock. Die Erwachsenen erwarteten dieses Vorgehen von ihm und waren ihm auch dankbar dafür. Hier in Basel aber darf jeder Gassenbube, wenn Ihr ihn seines schlechten Betragens wegen auf der Strasse zur Rede stellt, Euch eine lange Nase machen. So ein Kerl scheut keine Strafe, als die Prügel, und vor diesen weiss er sich geschützt. Falls Ihr Euch erregt und ihm eine wohlverdiente Ohrfeige gebt, so nimmt die heutige Rechtsordnung den Burschen sozusagen in Schutz und büsst Euch noch am Ende mit fünf Franken. Wenn Ihr so gutmütig seid, Ferienkolonien zu übernehmen, so bekommt Ihr meist schönen Dank dafür! Wenn ein frecher Kerl, der Euch die ganze Zeit geärgert hat, den Bauern das unreife Obst von den Bäumen schlägt, und Ihr ihn züchtigt, wie er es verdient, so habt Ihr wieder mit dem Gerichte zu thun und die Eltern titulieren Euch „Lausbub“ u. s. w. — Wenn gewisse Eltern wünschen, dass ihre Kinder in die Ferienkolonie aufgenommen werden und Ihr deren Wünschen nicht entsprechen könnt, so bekommt Ihr Schmähbrieft und Drohungen, wie ich letzthin gelesen habe. Da habe ich auch vernommen, dass gewisse Leute ihre Mädchen teils mit Ungeziefer und Ausschlag an den Köpfen in die Kolonie schickten. Gesundheitshalber mussten diesen Kindern die Haare abgeschnitten werden. Diese Haare waren so voll Ungeziefer und Unreinlichkeit, dass sie weggeworfen werden mussten. Wie ich gelesen habe, werden dieselben von den Eltern gerichtlich zurückverlangt werden. Ja, ja, Herr Lehrer, wir Handwerker beneiden Sie nicht um Ihre Stelle!“

„Was sie da sagen, ist leider nur zu wahr! Wenn einmal die hohen Herren die Verbitterung aller Einwohner, die Anstand und Ordnung lieben, kennen lernen; wenn sie einmal einsehen, dass man mit Gefühlsduselei nur Strolche, Diebe, Gesindel züchtet, dann werden sie die Erwachsenen ermuntern, Ordnung bei den Jungen auf der Gasse zu schaffen und dann wird's besser

kommen. Man wird sich wieder an das Sprichwort halten: Wer nicht hören will, muss fühlen.“

## Verschiedenes.

### Des Hahn Gockels Leichenbegängnis.

- Wer erschlug den Hahn Gockel?  
Ich, spricht der Sperber,  
Ich bin der Verderber,  
Ich erschlug den Hahn Gockel.
- Wer hat's geseh'n?  
Ich, spricht das Mäuslein,  
Aus meinem kleinen Häuslein  
Hab' ich's geseh'n.
- Wer trank sein Blut?  
Ich, spricht das Mücklein,  
Mit kleinen Schlücklein  
Trank ich sein Blut.
- Wer gräbt sein Grab?  
Ich, spricht das Rotkehlein,  
Mit meinen Zehlein  
Grab' ich sein Grab.
- Wer trägt die Bahr'?  
Ich, spricht der Rabe,  
Ich trag' im Trabe  
Die Totenbahr'.
- Wer ist der Priester?  
Ich, spricht die Dohle,  
Bin schwarz wie eine Kohle,  
Ich bin der Priester.
- Wer singt den Psalm?  
Ich, spricht die Nachtigall,  
Ich sing' mit süßem Schall,  
Ich sing' ihm den Psalm.
- Wer läut't die Glocke hell?  
Ich, spricht das Böcklein,  
Ich läut' ihm 's Glöcklein;  
Fahr' wohl, Hahn Gockel!
- Alle die Vögel in der Luft  
Befiel ein Klagen und Seufzen,  
Als sie hörten das Glöcklein läuten  
Zu Hahn Gockels Gruft.

*Rückert.*

**Aargäu.** Auch unsere Regierung macht endlich Ernst mit der Verbesserung des Schulwesens und fängt, wie schon einige andere Kantonsregierungen weislich gethan, nach dem Beyspiel derselben damit an, für die Besoldung der Schullehrer zuerst besorgt zu seyn.

Denn wahrlich meistens ist nun einmal der Bauer so. Er giebt lieber seinem Stallknecht jährlich einen Gulden mehr, damit er ihm die Kuh besser halte und 's Ross öfter strigle, als dass er dem Schulmeister jährlich einen Batzen zulegen möchte, damit er die Kinder besser unterrichte und menschlicher mache.

Und weil unsere Bauern meistens schlecht und roh auferzogen sind, so muss man's ihnen nicht übel nehmen, wenn sie mehr auf ihrer Kuh ältestes Kalb, als auf ihrer Ehe ältestes Kind halten. Da muss die Obrigkeit deswegen in allen Kantonen das Beste zur Sache legen. Denn wenn mit der Erziehung auf dem Lande nicht bald Ordnung gemacht wird, so werden die Ochsen zuletzt den Menschen das Futter in die Krippe streun.

Auf Verordnung des aargauischen Schulrats darf in diesem Kanton kein Schulmeister auf dem Lande minder Besoldung erhalten als 75 Franken; wenn aber die Schulen 50 Kinder enthalten, soll er wenigstens 100 Franken bekommen. Die Gemeinde muss das aus ihrem Sekel zahlen, wie vor Gott und Menschen (nur nicht vor manchem Dummbart) recht und billig ist. Für Schulwohnung und Holz, zur Heizung des Schulzimmers, hat der Schullehrer im Aargäu künftig auch nicht mehr zu sorgen. Keine Schule darf mehr als 80 Kinder enthalten. Wären in einem Dorfe mehr Kinder, die die Schule besuchen sollten: so müssen zwey Schulen, oder zwey Abtheilungen mit zwey Schullehrern gemacht werden.

(„Schweizerbote“ 1804.)

**Aus Amerika.** Vor kurzem ist in Mount Vernon bei New-York eine Frau Amelia Kohler im Alter von 92 Jahren gestorben, die einst dem irischen Dichter Thomas Moore den Gedanken zu seinem Gedichte „The Last Rose of Summer“ eingab. Sie war als junges Mädchen in einer Schule auf der Insel Wight, die von der Schwester Moores geleitet wurde. Moore, der seine Schwester öfter besuchte, sass eines Nachmittags im Garten, als Amelia mit einer eben gepflückten Rose herankam und ausrief: „Sieh, ist sie nicht schön? Das ist die letzte Rose des Sommers.“ „Die letzte Rose des Sommers,“ murmelte der Dichter vor sich hin, „was für ein reizender Gedanke!“ Diesen Gedanken führte er in dem bekannten Gedicht aus.

**Traumdeutung.** Ein Hafenarbeiter in Schottland erzählte seiner Frau eines Morgens, was er in der Nacht geträumt. Er hatte vier Ratten nacheinander auf sich zukommen sehen. Die erste war dick und fett, die zwei andern waren sehr mager, die vierte war blind. Der Mann wurde unruhig, denn er hatte gehört, Ratten brächten Unglück. Seine arme Frau konnte die Deutung auch nicht finden; aber sein kleiner, kluger Knabe wurde der Josef dieses Pharaos. „Die dicke fette Ratte,“ sagte er zu seinem Vater, „ist der Schenkwirt an der Ecke, dem du all dein Geld bringst; die beiden mageren Ratten sind die Mutter und ich; die blinde bist du selbst, Vater.“

**Un prince professeur.** On annonce que le prince Max de Saxe acceptera une chaire à l'Université de Fribourg. Le prince Maximilien, âgé de 30 ans, est un neveu du roi de Saxe, étant le troisième fils de feu le prince Georges, frère du roi. Docteur en droit et en théologie, il a été ordonné prêtre en 1896. Il est curé de l'église Ste-Elisabeth de Nuremberg.

**Rapprochement suggestif.** On voit figurer côte à côte au palmarès des récompenses comme lauréats des grands prix décernés par le jury de la classe consacrée aux œuvres d'enseignement et d'éducation, à l'Exposition universelle de Paris, le comité des écoles publiques à Londres (London school board) et le gouvernement de la République du Transvaal.

Ne pas oublier que les Anglais font la guerre pour civiliser les Boers!

**Pensée.** Mettez à ce que vous enseignez votre cœur et votre âme, tout fleurira de vie et de joie.  
(Emile Deschanel.)

**L'esprit des enfants.** Toto est extrêmement gourmand. Sa mère lui montre une boîte de bonbons variés. „Lequel veux-tu?“ lui dit-elle. Toto réfléchit un instant, puis : „Oh! petite mère, j'en voudrais bien un *collé ensemble!*“

---

## Litterarisches.

**Zwölf leichte vaterländische Männerchöre.** (Korr.) Die „Chor- und Wettgesänge bekannter Liedermeister“ bilden ein verdienstvolles Werk. Bisher hat der Musikverlag Zweifel-Weber in St. Gallen 10 solcher Heftchen für alle Chorgattungen erscheinen lassen. Die Mehrzahl der Mitarbeiter — Dichter und Komponisten — sind Schweizer oder doch in der Schweiz lebende Ausländer. Infolge dieses Umstandes erhält die Sammlung ein schweizerisches Gepräge, das sich hauptsächlich in der Textauswahl in wohlthuender Weise geltend macht. So bietet das vorliegende neueste Heft eine Sammlung von Vaterlandsliedern, welche diese Art der Gesangslitteratur um einen wertvollen Beitrag bereichert. Zwar wird nicht jeder diese 12 vaterländischen Gesänge „leicht“ finden. Im Gegenteil; es sind einige darunter, welche in rhythmischer und harmonischer Beziehung Schwierigkeiten aufweisen. Aber das Heftchen bietet jedem etwas. Alle 12 Lieder wird ein Gesangsverein kaum singen; er wählt je nach seinen Kräften diejenigen aus, die ihm passen, und da giebt es gewiss viele Vereine, welche lieber ein leichtes Lied singen. Diese sind in dem vorliegenden Büchlein vorhanden; nur muss man an einigen Stellen ausgefahrene Geleise benutzen. Wer das nicht will, greift zu den schwierigeren, aber originellern Liedern. Wie gesagt, das Büchlein bietet jedem etwas und darf zum Ankauf bestens empfohlen werden.

---

## Humoristisches.

**Das letzte Wort über das Huhn.** Ein Schüler schrieb über das Huhn: Das Huhn gehört zur Zologih. Mit vier Zehen reicht es bis an die Erde. Zwischen die Zehe hat sie keine Schwimnhaut. Auf den Kopf stet ein roter Fleischerkamm. Unter den Kopf stet auch noch was. Das ist ein fleischiger Lappen. Das Huhn ist ein kahnförmiges Haustier. Aber sein Schwanz ist dachförmig. Das Huhn sein Schwanz ist hinten. Vorne hat sie eine weisse Nickhaut. Damit schläft sie. Es trägt ein ferschiedenes Federkleid von Farbe. Der Hahn ist männlich und stolz mank die Hühner. Er gehört auch zur Zologih. Das Huhn und der Hahn hat an jedes Auge ein kleines Auge. Das Auge ist zum besehen. Der Hahn kräht, das Huhn kann nicht krähen. Darum gluckt sie. Das Huhn legt zwei Eier, der Hahn legt keine Eier. Darum steht er auf dem Kirchturm. Sie legt uns Eier, Feder und zuletzt einen sehr narhafftigen Braten. Dan hört es auf zu Eier legen. Labendige Junge kan sie nicht krigen. Das Ei will ein Huhn werden. Aber nicht immer. Es ist ser nüzlich. Das Ei bestet aus Dotter und Eiweiss. Dan ist es ein Windei. Ein ordndliches Ei ist ein Windei mit was Ruhm. Es giebt auch ferschiedene Eier. Die welchen sind weich und die welchen sind hart. Die Ostereier werden vom Hasen gelogen. Das ist eine Sage. Das Huhn frist Brot, Meiz und rinnt die Wände ab. Beim saufen trägt es den Kopf hinter seinen Nacken. Die kleinen Federn werden in betten eingemacht. Wir haben einen Hahn gehabt, der fresse 20 Maikäwers auf einmal. Nun ist er todt.

(Schweiz. Geflügelhof.)

## Briefkasten.

Z. in B., M. in N., B. in R., S. in B., H. in B. und S. in K.: Nur noch ein klein wenig Geduld.

## Gesucht:

In eine Hotelier-Familie nach der *Riviera* eine patentierte **Lehrerin** (event. Lehrer) musikalisch gebildet, zu 3 Kindern im Alter von 10, 13 und 14 Jahren. — Sprachkenntnisse erforderlich. — Eventuell Jahresstelle.

Offerten mit Zeugnissen befördert **Schmid**, Sek.-Lehrer, Mittelstr. 9, Bern. (Gefl. eine Zehnermarke beilegen.)

## Kantonales Technikum in Burgdorf.

### Fachschulen

für

**Hoch- u. Tiefbau-Techniker, Maschinen- u. Elektro-Techniker, Chemiker.**

Das Wintersemester 1900/1901 beginnt Montag den 15. Oktober und umfasst an allen Abteilungen die II. und IV. Klasse, an der Fachschule für Hochbau ausserdem die III. Klasse.

Die **Aufnahmsprüfung** findet Samstag den 13. Oktober statt. **Anmeldungen** zur Aufnahme sind bis *spätestens* den 3. Oktober schriftlich der **Direktion** des Technikums einzureichen, welche jede weitere Auskunft erteilt. (H 3564 Y)

## ❖ ❖ Leubringen ob Biel. ❖ ❖

**Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel.**

Züge alle  $\frac{1}{2}$  Stunden. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- u. Thalfahrt je 10 Cts.

## Hotel zu den 3 Tannen.

Grosse schattige Anlagen mit Aussicht auf Seen und Alpen. Für Schulen und Vereine speciell empfohlen unter Zusicherung prompter Bedienung bei landesüblichen Preisen.

Höflichst empfiehlt sich

*C. Kluser-Schwarz, Besitzer.*

## Speisehalle und Kuchliwirtschaft

Ecke Rathausgässli \* **BERN** \* Gerechtigkeitsgasse 80

Die Herren Lehrer und Lehrerinnen mache ich hiermit auf meine geeigneten Lokalitäten für Schulen und Vereine aufmerksam. — Gute und billige Mittagessen. — Stets frische Kuchli, Kuchen und anderes Backwerk. — Prompte Bedienung.

Bestens empfiehlt sich

(H 3408 Y)

*E. Schädler-Gygax.*

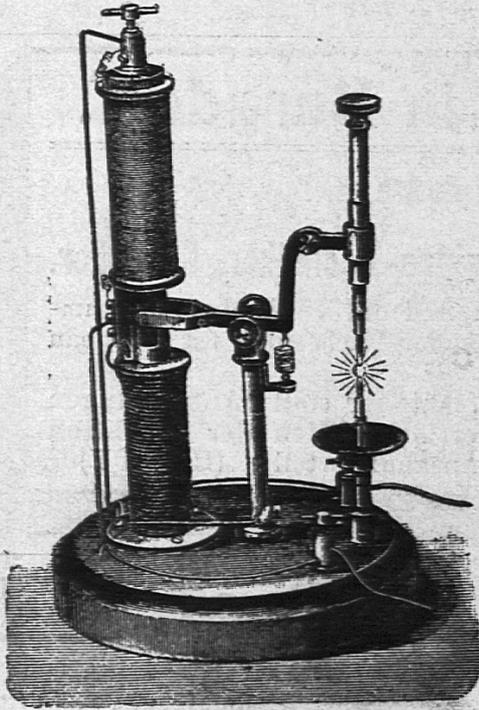
## ❖ Prima Appenzeller Landjäger ❖

für Restaurants und Wiederverkäufer, in Kolis von 10 Franken an, empfiehlt

❖❖❖❖❖❖❖❖ **Frau Schütz-Hitz, Rorschach.** ❖❖❖❖❖❖❖❖

**Rüttiuhel-Bad** (Postkreis Enggistein, Station Walkringen oder Worb). Berühmt durch seine Heilwirkung gegen Nerven-schwäche, Rheumatismus, Blutarmut etc.; ist vermöge seiner windgeschützten, staubfreien, sonnigen und offenen Lage mit prachtvoller Aussicht auf die Bernerhochalpen und den freundlichen Spazierwegen im nahen Wald sehr geeignet zum Aufenthalt für Erholungsbedürftige. — Pension mit Zimmer Fr. 3. 50 bis 4. 50.

Eigentümer: **Niklaus Schüpbach.**



## Schweiz. Lehrmittelfabrik

**Reinhold Trüb**

Dübendorf — Zürich

liefert als langjährige Specialität:

*Physikalische u. chemische  
Apparate u. Gerätschaften*

*Anatomische Modelle u. Wandbilder*

*Glasinstrumente, Elektr. Röhren*

*Transportable und stationäre*

*Accumulatorenbatterien*

*Zeichen-Utensilien etc.*

Kraftbetrieb 30 HP.

Beste Referenzen.

Specialkataloge gratis.

Dr. Largiadèr's regulierbare

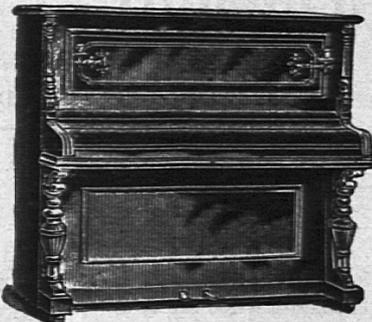
## Zimmerturnapparate:

Arm- und Bruststärker und Hanteln

empfeht: **J. Schmid, Im Hammer, Aarau.**

In Bern erhältlich bei:

Hrn. Dr. med. **Felix Schenk**, Christoffelplatz. — Fräulein **L. Ries**, Handlung Schwanengasse.



## Jeder Lehrer,

der ein **Klavier** oder **Harmonium** anzuschaffen beabsichtigt, versäume nicht, sich unsern illustrierten Haupt-Katalog gratis und franco kommen zu lassen. Vorzügliche solide Pianos (Schweizer Fabrikat) von Fr. 675 an. 4 Oktaven-Harmoniums mit kräftigem Ton von Fr. 110 an.

☛ Ratenzahlung gestattet ☛

Den Herren Lehrern besondere Vorzugsbedingungen.

Garantie für jedes Instrument

**Gebrüder Hug & Co., Zürich**

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Büchler & Co** (vormals Michel & Büchler), Bern.